

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 22.

Linz, Mittwoch den 10. August

1842.

Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in Linz.

(S. 61 u. 6.)

Wir haben nun noch eines Dokumentes zu erwähnen, das uns von Keppler's Hand geschrieben, vorliegt. Es ist an sich von minderem Interesse, als die früher besprochenen, und nur in so ferne wichtig, als es zeigt, welches Vertrauen die Stände in Keppler's Klugheit setzten, auch wo es sich um Sachen handelte, die seinem literarischen Wirkungskreise fremd waren. Das Dokument trägt nicht die Zeit seiner Abfassung; es scheint jedoch entweder in das Jahr 1620, als die Baiern unter Herzog Maximilian Oberösterreich besetzten, oder in das Jahr 1626 zu fallen, in welchem die aufrührerischen Bauern die Stadt Linz belagert hielten. Wahrscheinlicher ist das letztere. Aufgefordert, sein Gutachten abzugeben, wie die megiserische Bibliothek zu verwahren sey, erwiedert er:

» Wenn man sich bei dieser Schwierigkeit eines feindlichen Brandes zu befahren hätte, dafür uns Gott behüten wolle, so wäre der nächste Weg, man schlage nicht allein die Megiserische, sondern auch einer Landschaft Bibliothek in große Fässer und ließe die auf dem Boden stehen, so möchte man sie zur Noth wälzen oder führen, wohin man wollte. Wenn aber nicht auf diese Gefahr sondern allein auf der Soldaten, so auf dem selbigen Gange Schildwacht halten und sammt ihrem Anhange von Weibern, Kindern und Buben zu die nächsten Zimmer einlogirt, gewöhnlichen Muthwillen zu gedenken, so wollt ich der Hoffnung leben, weil die im Landhaus liegenden Kotten nicht verändert werden, auch stets eine Schildwache im Eingange des Ganges steht und die Thür zu dieser Bibliothek im Gesicht hat, sich keines Frevels zu befahren sey, wenn allein der Herr Hauptmann erinnert würde, daß in diesem Zimmer eine

solche Bibliothek sey, mit deren Stücken einem gemeinen Manne wenig gebient, und an welcher hingegen nicht allein einer Ehr. Landschaft sondern auch vielen adeligen Geschlechtern im römischen Reiche viel daran gelegen.«

Die Klugheit, fährt er fort, gebiete die Bücher zu lassen, wo sie sind, denn ihr Vertragen, man bringe sie wohin man wolle, würde die Neugierde der Soldaten erst rege machen, und die Sammlung um so eher gefährden.

Bekanntlich hatten die mehrfachen Stürme, welche die rebellischen Bauern gegen die Residenz des Statthalters Herberstorff richteten, das Landhaus in einen kriegerischen Sammelplatz umgestaltet, und die Nothwendigkeit nach sich gezogen, in alle äußeren Gänge und Zimmer Soldaten einzulegen. Diese scheinen es daher zu seyn, auf welche Keppler anspielt, und auch seine Furcht vor einem feindlichen Brande war nur zu sehr gegründet, weil die Bauern in der That an mehreren Punkten versuchten, die Stadt durch Pechfränze in Flammen zu stecken. Eine traurige Folge, welche jener Aufstand für Keppler insbesondere hatte, werden wir weiter unten zu erwähnen Gelegenheit haben.

Nachdem es ihm im Jahre 1618 zu Linz gelungen war, sein berühmtes drittes Gesetz zu finden, und damit zu dem Gebäude der neuern Astronomie den letzten und wichtigsten Grundstein zu legen, beendigte er eben daselbst im Jahre 1624 die Rudolphinischen Tafeln, ein Werk, das seinen herrlichen Geist in seiner ganzen Tiefe zeigt, und in der Geschichte der Astronomie ewig denkwürdig bleiben wird. Die große Menge seiner Schriften, die er inzwischen verfaßte, die unendlich vielen Hindernisse, welche die sturmbevegte Zeit gebar, und die seine beschränkten Vermögens-Verhältnisse in seinen Weg legten, und die unglaublich verwickelten Berechnungen jenes Werkes erregen gerechtes Erstaunen über die Fruchtbarkeit

feines Geistes und seinen rastlosen Fleiß. Die ganze gelehrte Welt war auf das Erscheinen dieser Arbeit gespannt. Vor Beginn des Druckes reiste er nach Prag, um bei Hofe die nöthigen Kosten zu erwirken. Kaiser Ferdinand bewilligte ihm auch wirklich 6000 fl., und wies ihn damit an die Reichsstädte Nürnberg, Memmingen und Kempten an. Nürnberg entschlug sich jener Auflage ganz, die anderen Orte zahlten nur einen Theil. Dennoch begann Kepler mit diesen geringen Mitteln den Druck zu Linz; als aber der Bauernaufbruch seine blutstrahlende Fackel erhob, und Linz enge eingeschlossen und belagert ward, fand sich Kepler im Drucke gestört. Nach aufgehobener Belagerung zog er mit seiner Familie von Linz fort, ließ diese in Regensburg zurück, und begab sich nach Ulm, wo er den Druck seines Werkes von Neuem begann und vollendete. Noch einmal kehrte er nach Linz, jedoch nur auf kurze Zeit, zurück. Die Stände, welche dem kaiserlichen Befehle zufolge ihre protestantischen Beamten entlassen sollten, forderten ihn zur Erklärung auf, was er als ständischer Mathematiker zu thun gesonnen sey. Kepler konnte eine bestimmte Aeußerung hierüber um so weniger geben, als er die Entschließung des Kaisers über seinen künftigen Aufenthaltort abzuwarten hatte. Diese erfolgte auch im Jahre 1628. Kaiser Ferdinand, der nach Mathias plötzlichem Tode zur österreichischen Krone gelangt war, hatte zwar mehrere Jahre nach seinem Regierungs-Antritte Keplern in seinem Amte bestätigt, allein dessen Gehalt eben so wenig als seine Vorgänger erfolgt. Wahrscheinlich um die Kammer von einer drückenden Schuld aus früheren Zeiten her zu befreien, und Keplern zu seinen Forderungen zu verhelfen, wurde seine Besoldung und der Rückstand auf die Einkünfte des Herzogthums Mecklenburg verwiesen, und er selbst gleichsam in Kauf gegeben. So kam er in die Dienste des Herzogs von Friedland.

In den ständischen Annalen findet sich hierüber nur Folgendes:

»Johann Kepler wegen recompens um die verehrte Tabulas Rudolphi und Erlassung seines gehaltenen Dienst.

»In die gebethene Erlassung als auch in die Abtragung wollen die Herren Berordneten hiemit gewilligt, und dem Supplicanten in Abschlag zu seiner Reis-Nothdurft 200 fl. aus dem Einnehmeramte zu bezahlen an-geschafft haben. Den 3. Juli 1628.

Sein späteres Schicksal ist bekannt. Wallenstein wollte sich der Bedingung, unter welcher er Keplern übernommen hatte, nicht erinnern, und um sich seiner Schuld zu entledigen, ließ er ihn zum Professor der Mathematik in Mosock ernennen. Kepler weigerte sich,

den Posten anzutreten, und drang auf Bezahlung seiner Forderung. Auf dem Reichstage in Regensburg (1630) erneuerte er vergeblich seine Ansprüche; Gram und Erschöpfung warfen ihn auf das Krankenlager, von dem ihn der Tod am 15. November 1630 erlöste.

Sehr wenig Freuden hatte das Schicksal auf seinen Weg gestreut. Aus seinem Vaterlande verbannt, von Gräs mit Verlust seines Vermögens vertrieben, im steten Kampfe mit den Irrthümern seiner Zeit, von Krieg und Empörung umgeben, und von schmerzlichen häuslichen Verlusten gebeugt, bewahrte er stets in seiner Brust die heiligste Liebe zum deutschen Vaterland, und lehnte wiederholt die lockendsten und ehrenvollsten Rufe in das Ausland ab.

Sehr dankbar erkannte er bei jedem Anlasse, was die Stände Oberösterreichs für ihn gethan, und es zeigt auch in der That ein oberflächlicher Blick in die ständischen Annalen die Größe seiner Verpflichtungen. Zahlreich und großmüthig waren die Unterstützungen, die ihm jährlich außer seiner fixen Besoldung zufließen, und wenn nicht so viel für ihn geschah, als die Stände zu thun wünschen mochten, so lag die Ursache zunächst in der großen Erschöpfung ihrer öffentlichen Kassen. Er selbst pflegte Oesterreich sein eigentliches Vaterland zu nennen, da es lieblich den Verbannten aufgenommen und geschützt hatte.

So mögen denn diese wenigen Zeilen als Blümchen in den Kranz geflochten werden dürfen, den Hanisch, Ehmel und Breitschwerdt auf das Grab des großen Deutschen niedergelegt haben, und freudig stimmen wir in den Schluß seiner selbst gefertigten Grabchrift ein:

»Göttlichen Ursprungs der Geist, nur seine Hülle »vergeht.«

Beschreibung des Hundsteines im Winzgau, und des ehemals auf demselben am St. Jakobstage Statt gehaltenen Volksfestes.

Es gab in verschiedenen Ländern Feste und Gebräuche, welche im Laufe der Zeiten entweder mit den Völkern selbst, oder durch ihre veränderte Gesittung untergegangen, oder auch, weil sie in politischer, polizeilicher und moralischer Hinsicht als bedenklich und unstatthaft erschienen, abgestellt wurden.

Solche abolierte Volksfeste deuten immer auf Eigenähnlichkeiten und Charakterzüge verschwundener Zeitalter hin, ja, sie führen selbst auf die Sitten und Gebräuche der Urbewohner mancher Gegenden zurück, und verdienen daher eine vaterländisch-historische Erwähnung.

Dieses Verhältniß scheint auch in Betreff des Gebirgsstockes, der Hundsstein im Pinzgau und des Volksfestes, welches ehemals auf demselben gefeiert wurde, obzuwalten, und daher eine Kunde davon nicht ganz uninteressant zu seyn.

Der Hundsstein bildet mit seinem 6698 Fuß hohen und lang gestreckten Rücken eine natürliche Scheidewand zwischen drei Hauptthälern des großen und herrlichen Unter-Pinzgaves, nämlich zwischen Saalfelden, Zell und Taxenbach. Die Basis dieses Mittelgebirgsstockes hat einen Flächeninhalt von mehreren Quadrat-Meilen, und seine vorherrschende Gesteins-Formation besteht in schwärzlichem Schiefer. Die Seiten des Hundssteines erheben sich in mehr oder minder sanften Stufen und Terrassen, zu welchen der Aberg, das hohe Langeck, das Grünbarr gehören, die durchaus mit einer üppigen Vegetation besiedet sind. Buntblumte Triften und Wiesen, Aecker voll wogender Getreidearten wechseln mit Laub- und Nadelholz-Gebüsch und Wäldern ab, zwischen welchen bald einzelne, bald dorftartig gruppierte Bauernhäuser und Scheunen, auch Boralpen-Hütten sich befinden, die von kräftigen, wohlgestalteten, religiösen, fleißigen, munteren und gastfreundlich-gutmüthigen Menschen bewohnt werden, welche sich vorzüglich mit Rindvieh- und Pferdezucht, und mit dem hier mühsamen Ackerbaue beschäftigen, und größtentheils von den selbst gewonnenen Lactizin- und Boden-Producten sich ernähren.

Dieses hohe und weitausgedehnte Mittelgebirge verschmälert sich jedoch gegen seinen fast horizontal-hingestreckten langen Rücken hinauf in eine, besonders an einigen Strecken ziemlich schmale, sogenannte Schneide oder Gräte mit etwas steilen Seiten, welche hier und dort aus ziemlich nackten, verwitterten, schwärzlichen Schieferfelsen, den Lieblings-Aufenthaltsorten der sogenannten Birgdahel, Schnee- oder Berg-Dohlen, *Coryvus Pyrrhocorax* Lin., oder auch aus losem Steingerölle und Sand, oder sogenannten Placken, Grundlavinen, bestehen; an mehreren Orten aber auch dichtberasete steile Triften, oder sogenannte Bergmähder bilden. Ja selbst dieser oberste Theil des Hundssteines ist größtentheils mit einer üppigen herdenernährenden Vegetation, und mit einer für Freunde der Pflanzenkunde interessanten Alpenflora ausgestattet, dessen äußerster und höchster Kamm gipfelförmig emporragt, und ein Plateau von höchstens 3 bis 4 Quadrat-Klastern enthält, daher so beschränkt ist, daß man bei einem heftigen Windzuge auf dieser ringsum freien, bei 7000 Fuß hohen Kuppe sich kaum aufrecht stehend erhalten kann, und bei einem Gewitterstürme in Gefahr kommen dürfte, über die kleine

Gipfelfläche hinaus geschleudert zu werden. Aber ungemein belohnend ist die Ersteigung dieser hohen Bergkuppe; denn ein unbeschreiblich großartiges, herrliches und entzückendes Panorama vom Pinzgau zeigt sich hier dem erstaunten Blicke. Eine ungeheure Kette von Rasen-, Felsen- und Gletscher-Gebirgen der norischen Alpen und Tauern begränzet ringsum den fernen Horizont. Anmuthig grüne Thäler mit Dörfern, alten Schlössern u. s. w. besäet, und spiegelnde Seen, Teiche und silberblickende Auen und Bäche durchweben den Grund der Thäler, und in der schwindelerregenden Tiefe unten erblickt man nicht ferne den Marktflecken Zell, wie auf einer Halbinsel, aus den grünlichen Fluthen des Sees aufgetaucht. Auch die Vegetation, die auf dieser hohen Warte zwar sparsam siedelt, ist sehr interessant, und verräth die Nähe der Schnee- und Eis-Region; denn hier wohnt der Eis-Enzian, *Gentiana glacialis* Villars, nebst einigen anderen Nachbarn dieser höchsten Gebirgs-Reviere. Uebrigens enthält der hohe und lange Rücken des Hundssteines auch mehrere Terrassen oder Stufen, schluchten- und kesselförmige Vertiefungen, welche als Alpenlager benützt werden, mit Alpenhütten besetzt sind, und von zahlreich weidenden Hornvieh-Herden und deren Hirten und Hirtinnen, den Melkern und Sendinen belebt werden. Zu den höchst gelagerten und vorzüglichsten Alpengefilden des Hundssteines gehören die Alpen Langeck und Neukaseren, — Neukaseren. — Die Flora dieser beiden Alpen-Terräne gewährt Botanikern eine reiche und interessante Ausbeute. Im Bezirke der letztern und höher gelagerten Alpe, Neukaseren, befindet sich auch eine tiefe Felsenluft, das Klinglerloch genannt, weil ein hinuntergeworfener Stein mit öfterem laut auffallenden Klange hinabfällt. Ferner ist in der Nähe der Alpe Neukaseren eine Vertiefung mit Wasser angefüllt, welche einen Teich oder kleinen Alpensee bildet, und der Hundssteinsee genannt wird, an dessen Ufern das Scheuchzerische Wollgras, *Eriophorum Scheuchzeri* Hoppe oder *E. Capitatum* Host, wie an anderen Alpenseen, und der kleinste Wasserstern, *Calitriche minima* Hoppe wohnen. Die Frösche aus den Hundssteinssee sollen vorzüglich schmackhaft seyn, und wurden vor beiläufig fünfzig Jahren beim Beginne des Frühlings, sogar wenn noch Eis und Schnee den See bedeckte, unter dem aufgehauenen Eise aufgesucht, und ihre sogenannten Keulen nach Salzburg gebracht, und als eine köstliche Fasttags-Speise ziemlich theuer, nämlich ein Hundert solcher Frösche, oder vielmehr nur ihre sogenannten Keulen oder hinteren Füße um 5 fl. R. W. verkauft. Der Hundsstein stand schon längst weit und breit im Rufe — fama crescit eundo, — daß er in seinem Innern an Goldbergen

und verborgenen Schätzen reich sey; daher wurde er auch in früherer Zeit öfter von Menschen, die mit der auri sacra fames behaftet waren, durchsucht, aber der Erfolg entsprach leider der Erwartung niemals. Es sind auch nirgend Ueberreste oder Spuren von einem ordentlich betriebenen Bergbaue ersichtlich. Indessen zeigen sich doch noch Merkmale von unbergmännischen Aufwühlungen und Grabungen; denn es besuchten in neuerer Zeit auch Italiener den Hundsstein, und holten sich dort Steine als Färberei-Materiale. Der Ruf von Goldminen, und dessen befundene Unrichtigkeit mögen die Veranlassung zu einer fabelhaften Sage gegeben haben, welche sich nachher verbreitete, und von einigen alten Bewohnern der Umgegend des Hundssteins noch erzählt und geglaubt wird. Diese Leute versichern nämlich, von ihren Aeltern erzählen gehört zu haben, daß einst ein schwer mit reichen Goldstufen oder Steinen beladener Wagen, als er am See vorbei fuhr, in denselben gestürzt und versunken, daß dieser mit Gold beladene Wagen schon öfter aufgesucht, und auch gefunden, aber seine Herausbringung aus dem See jedesmal durch irgend ein Versehen und durch die Macht böser Geister vereitelt worden sey.

Am interessantesten in etho-historischer Beziehung ist jedoch jene Partie des Hundssteins, wo noch vor fünfzig Jahren das dieser Gegend eigenthümliche Volksfest abgehalten wurde.

Schon Wierthaler machte in seinen Wanderungen durch Salzburg eine kurze Erwähnung von der Palästra der Pinzgauer. Wir wollen nun von diesem, was Wierthaler, der leider schon dahingeschiedene, hochgeehrte Geo- und Topograph von Salzburg, nur mit wenigen Worten erwähnt hat, einen kurzen und der Wahrheit getreuen Bericht als Zeitgenosse und Antopie jenes Volksfestes und National-Schauspieles liefern, welches einst alljährlich am St. Jakobs-Tage im Monate Juli Statt fand.

Schon am frühesten Morgen des erwähnten Tages wallte selbst aus den entfernten Seitenthälern des Pinzgaues Alles den Hundsstein hinan. Man trug Gefäße voll Kirschengeiste und anderer Branntwein-Arten, auch Brot u. d. gl. Mundvorräthe in hinlänglicher Menge zur Beföstigung für Hunderte von Menschen hinauf. Man sah aber sogar auch Tragbetten für Gene hinauf bringen, welche bei den gymnastischen Spielen und Zweikämpfen ein Glied sich verrenken, ein Bein brechen, oder sonst verwundet und zum Hinuntergehen vom Berge unfähig werden würden.

Ein rasiger, von Alpenblumen bunt durchwebter und sanft sich erhebender Platz zwischen der Alpe Neufasern und dem höchsten Punkte des Rückens dieses Berges wurde als Circus benützt. Hier lagerten sich die Zuschauer und die Aeltesten im Kreise herum, und dann begannen die dem pinzgauischen Volke eigenthümlichen circensischen Spiele und die Zweikämpfe aus Lust und Scherz und auch aus vollem Ernste. Knaben eröffneten das Turnier in leichter und bequemer pinzgauischer Kleidung. Der Zweikampf bestand vorzüglich in dem nationalen, eigenthümlichen Hosenrecken, und erwachsene, rüstige Bauernbursche setzten dann das Schauspiel fort, bei welchem die Kämpfenden gegen einander auftraten, einander rasch mit beiden Händen an dem Rande des Weinkleides erfaßten, zugleich mit ihren Füßen sich durchkreuzten, und unter verschiedenen Wendungen Gebehrden und Kraftanstrengungen zum Falle zu bringen suchten, wobei sowohl Stärke der Muskelkraft, als auch Behendigkeit und Geschicklichkeit im Ringen, Wenden und Schwingen den Sieg entschied.

(Schluß folgt.)

M i s c e l l e .

Das Bild des P. Valerianus im Kapuzinerkloster zu Salzburg.

Man trifft dasselbe außerhalb der Bibliothek im obern Gange des Kapuzinerklosters zu Salzburg, und fragt beim Anblicke desselben mit Recht, wer dieser Mann in schöner, würdevoller Haltung sey? P. Valerianus stammte aus dem Grafengeschlechte Magnus in Mailand, und wurde 1602 in dem Kapuzinerkloster eingekleidet, welches K. Rudolph II. 1600 zu St. Ulrich in Wien gestiftet hatte. In der Folge wurde er Provinzial der deutschen Ordensprovinz, dann als kais. Gesandter nach Frankreich, Pohlen und zu mehreren katholischen Kurfürsten geschickt, und erwarb sich als solcher und als apostolischer Missionär durch Bekehrung vieler Protestanten, wie auch durch Disputations- und Vertheidigungsschriften der katholischen Religion große Verdienste. Er verließ diese Welt im Rufe der Heiligkeit und großer Gelehrsamkeit zu Salzburg 1661 im hohen Greisenalter unter dem 56. Erzbischofe Quidobald, Graf v. Thun († 1668), welcher ihn in seiner einsamen Zelle oft besuchte, und noch öfters zu sich laden ließ.

Pillwein.

Verbesserungen: In diesen Stättern, No. 11, S. 43, 2. Sp., 3. 27, statt: Refey, lese Refeyion. — No. 15, S. 60, 1. Sp., 3. 16, 19 u. 35, statt: Sedel, lese Sentel — und S. 62, 2. Sp., 3. 11, statt: westlich, lese östlich. — No. 16, S. 69, 1. Sp., 3. 8, statt: Masseneinheit, lese Maßeneinheit — und S. 69, 1. Sp., 3. 16, statt: hier, lese fire.